

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 105 (2005)

Vorwort: Land in Sicht
Autor: Gugerli, David

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strom, Gas und Vitamin C

Energienutzung und wissenschaftlich-industrielle Innovation in Basel 1800–1950. Drei Fallbeispiele

Land in Sicht

von David Gugerli

Es besteht kein Zweifel, der Tanker der Geschichtswissenschaft fährt schon lange auf einem stabilen Kurs. Zwar wird alle paar Jahre der Beginn eines neuen Trends verkündet. Neue Destinationen sollen angefahren und die bislang verfolgte Route der Forschung kritisch überprüft werden. Kleinere Meutereien sind dabei durchaus an der Tagesordnung, sorgen bisweilen für Aufregungen und verändern die Aufmerksamkeitsmuster der Forschung. Aber die rhetorischen Fanfarenstösse der disziplinären Gerichtsbarkeit oder die eindrucklichen Slogans der verschiedenen «Wenden», die immer den Advent einer besseren Zeit verkünden, führen höchstens zur teilweisen Ablösung der Besatzung. Eine schnelle und markante Kurskorrektur oder einen klaren Schichtwechsel kann niemand erwarten. Es braucht eben sehr viel Geduld und noch mehr Zeit, um dem grossen Tanker «Historia» einen spürbaren Richtungswechsel aufzuzwingen.

Als Bruno Latour 1986 mit «Science in Action» einen erfrischend unkonventionellen methodischen Reiseführer verfasst hatte und damit auch die Geschichtswissenschaft zu neuen Exkursionen ins Lokale einladen wollte, war dies nur gerade ein Hoffnungsschimmer für all jene, die sich unter Deck schon lange darum bemühten, der Wissenschafts- und Technikgeschichte neues Leben einzuhauchen. Wenn sie Latour auch nur zitierten, setzten sie sich noch lange dem schwerwiegenden Verdacht aus, «Vertreter der Postmoderne» zu sein. Nicht als Distinktion war das gemeint, sondern als Chiffre für alles, was methodisch nicht mit rechten Dingen zugehen kann. Die absichtliche Vernachlässigung von dogmatischen Kategorien, zementierten Strukturen, allgemeingültigen Gesetzmässigkeiten, ewigen Werten, disziplinären Vorurteilen und unumstösslichen Fakten war noch Mitte der 1990er Jahre ein Vergehen, das damals nicht nur im «Science War» bekämpft worden ist. Die Beachtung von lokalen Bedingungen der Wissensproduktion und von Aktor-Netzwerken statt grosser Helden, das Aufspüren jener *décalages permanentes*,

von denen Foucault gesprochen hatte, die Präferenz für die Praxis gegenüber der Theorie als Beobachtungsfeld, das alles schien für die Steuermänner der Geschichtswissenschaft notwendigerweise das Sinken ihrer stolzen Flotte von Tankern zur Folge zu haben.

Auf die Idee, die vielen Beiboote für Ausflüge zu attraktiven Lokalisationen zu verwenden, kamen sie erst spät. Aber verhindern konnten sie es nicht, dass immer häufiger zu beobachten war, wie sich kleine Trupps auch mal im Ruderboot absetzten und am späteren Abend mit reicher Beute an Bord ihres Mutterschiffes zurückkehrten. Die im vorliegenden Band der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde veröffentlichten Beiträge sind gute Beispiele für den Erfolg solcher Exkursionen in die aufregenden Gefilde des Lokalen. Mehr noch: Sie zeigen exemplarisch, wie sehr grosse Schlagwörter wie Synthetisierung, Industrialisierung und Technisierung nur aufgrund spezifischer, historisch lokaler Voraussetzungen zustande kamen.

Reichsteins Vitamin-C Synthese wurde, wie Beat Bächli zeigt, nur deswegen zum Erfolg, weil ihre Protagonisten akademische Freiheit, industrielle Förderung, universitäre Konkurrenz, kommerzielle Aussichtslosigkeit, militärische Interessen, medizinische Prävention und gesundheitspolitische Massnahmen mit den partikulären Voraussetzungen eines Forschungslabors der ETH konjugieren konnten.

Dass die Nutzung elektrischer Energie von grosser Attraktivität war, war kurz vor dem Ersten Weltkrieg eine Binsenweisheit. Die Vorteile der Elektrifizierung der Welt, so nimmt man vielleicht vorschnell an, waren evident. Und doch kämpfte jedes neue Kraftwerk von neuem damit, sich einen dynamischen, möglichst expandierenden Absatzmarkt zu schaffen. Welche Phantasie dafür nötig war, verdeutlicht die Untersuchung von David Tréfás zur Elektrizitätsausstellung für Gewerbe und Haushalt, die im August 1913, also ein Jahr bevor «in Europa die Lichter ausgingen», in Basel organisiert wurde und zum Ziel hatte, den im neu erstellten Laufkraftwerk Augst generierten Strom an eine möglichst grosse Kundschaft abzusetzen.

Wie sich Technisierungsprozesse überlagern, interdependent werden und sich konfliktreich verschränken beleuchtet Christophe Manasse in seinem Beitrag zur Reorientierung der Gasindustrie in der Zwischenkriegszeit am Beispiel des Gaswerks Basel. Strukturwandel, das wird deutlich, ist ein langwieriger, kostenintensiver Lernprozess, der nirgends nach allgemeingültigen Rezepten ablaufen kann. Gerade die Basler Gasindustrie entwickelte sich – schon längere Zeit übrigens – nach

Massgabe der Entwicklung der Elektrizitätsversorgung. Dabei ergab sich jedoch im Basler Kontext nicht etwa ein einfacher Verdrängungsprozess, sondern ein äusserst innovationsträchtiger Strukturwandel.

*Prof. Dr. David Gugerli
Institut für Geschichte, Technikgeschichte, ETH Zürich
ETH Zentrum ADM
Auf der Mauer 2
8092 Zürich*